

## Kirche, Kommunikation und die Macht der Medien

### Der 3. Religious Communications Congress in Nashville (USA)

Unter dem Thema „Communication Power – Die Macht der Kommunikation“ fand vom 18. bis 22. April 1990 in Nashville (USA) der „Religious Communications Congress 1990“ statt. Es war der dritte ökumenische Kongreß dieser Art, der diesmal von rund 60 christlichen Kirchen und kirchlichen Institutionen getragen wurde und fast 2000 Teilnehmer vorwiegend aus den Vereinigten Staaten zählte.

Die Idee zu diesen Kongressen, die alle zehn Jahre stattfinden, ist 1965 im Planungskomitee des Rates für religiöse Öffentlichkeitsarbeit (Religious Public Relations Council RPRC) entstanden und hatte zum Ziel, „die Erfahrungen und Perspektiven professioneller Medienleute aus dem religiösen Bereich über die Grenzen ihrer eigenen Organisationen hinaus auszutauschen“. Als große Organisationen schlossen sich der Idee ein Jahr später die Associated Church Press, die Catholic Press Association und die Baptist Public Relations Association an, und 1970 konnte der erste RCC Religious Communications Congress in Chicago stattfinden. An ihm nahmen damals 500 Vertreter religiöser Medien teil. Die Fortsetzung und Installation dieser interkonfessionellen Kongresse erfolgte 1975, als sich unter anderem auch Lutheraner und Methodisten als Mitveranstalter beteiligten. Initiator des ersten und zweiten Kongresses war der Publizist Wilmer C. Fields von der Southern Baptist Convention, der größten Baptistenkirche der US, die ihren Sitz in Nashville, Tennessee hat. Aus diesem Grund wurde Nashville auch als Veranstaltungsort für die Kongresse 1980 und 1990 ausgewählt. 1980 zählte der RCC bereits 1300 Teilnehmer, darunter Gäste aus mehr als zwölf Ländern, und wegen der hohen Zahl der Teilnehmer mußte die Veranstaltung in einem der größten Hotelkomplexe der US, im Oprylandhotel stattfinden, das 1980 im Zusammenhang mit dem neuen Vergnügungszentrum für die Nashville-Countrymusik eröffnet worden war.

Während auf dem RCC 1980 ethische Fragen der religiösen Kommunikation im Mittelpunkt standen, rückten 1990 die Fragen nach der Bedeutung der technischen Entwicklung für Religion, Kommunikation und Kultur in den Mittelpunkt. Welche Entwicklung die Elektronik im letzten Jahrzehnt im Kommunikationsbereich auch in den Kirchen genommen hat, ging nicht nur daraus hervor, daß zahlreiche neugegründete Organisationen auftraten, wie das Interkonfessionelle Fernseh-Satelliten Netzwerk VISN, das Katholische Telekommunikations-Netzwerk von Amerika CTNA oder die Computerdienste für Priesterkonferenzen CAMCON. Auch die Hälfte der etwa 100 Workshops befaßte sich mit der Bedeutung und dem Einsatz der neuen technischen Mittel. Die Themenpalette reichte von Desktop-Nutzung in den Redaktionen über den Gebrauch von Datenbanken und Computer Software im catechetischen Unterricht und elektronischem Mailing bis zur Frage computergesteuerter Kirchenmusik. Dabei ging es im Hintergrund immer um die Frage, ob diese Kommunikationsmittel und -arten eine Bereicherung für Religion, Kultur und Persönlichkeitsentfaltung sind oder zur Entpersönlichung und kommerzialisierten Konsumgesellschaft führen.

Den Ausgangspunkt dazu hatte am Eröffnungsabend der bekannteste Fernsehjournalist des öffentlichen Fernsehens in den USA, Bill Moyers, gesetzt. Er bezeichnete einerseits die elektronischen Medien als eine große Chance zur Vermittlung geistiger und religiöser Werte. „Mit dem Fernsehen hat Gott allen Menschen auf der Erde zum erstenmal die größte Schultafel ins Haus geliefert, durch die sie die Kunst des Lebens lernen können.“ Andererseits beklagte Moyers die Entwicklung des Fernsehens zu einem banalen Unterhaltungsmedium, daß die Amerikaner in die Rolle selbstgefälliger Zuschauer dränge, die ihre Aufgabe zur Gestaltung einer demokratischen Gesellschaft vergessen hätten. Der Fernsehjournalist ermunterte die religiösen Medienleute, gute Programme im Sinne einer christlich verstandenen Pädagogik zu machen.

Auf einer großen Podiumsveranstaltung diskutieren der Erzbischof von Manila, Kardinal Sin, der kanadische Abgeordnete David MacDonald und die Reporterin Kate Adie von der Londoner BBC, die als letzte den Platz des himmlischen Friedens in Peking vor dem Massaker im Juni 1989 verlassen hatte, über die Rolle der Medien beim Umbruch von Gesellschaften. In einem zweiten Podium ging es um den Einfluß der Medien bei gesellschaftlichen Entwicklungen wie der sozialen Gerechtigkeit, der Frauenbefreiung und der Demokratisierung in den Ländern Osteuropas.

Die jüngsten Entwicklungen in den Ländern des Ostens standen auch im Mittelpunkt anderer Veranstaltungen. In einem Seminar bildete ein Videofilm „Wolken über Europa“ den Ausgangspunkt für eine Pro und Kontra-Diskussion, in einem anderen Seminar wurde ein Videofilm über den Fall der Berliner Mauer gezeigt, gefolgt von Informationen über die Medienberichterstattung dieser Vorgänge. Unter dem Titel „Von Tschernobyl zu Ceaucescu“ wurden Aspekte medialer Kommunikation in gesellschaftspolitischen Brennpunkten erörtert.

Während des Kongresses hielten die Presse- und Medienverbände der großen christlichen Kirchen ihre eigenen jährlichen Hauptversammlungen ab, darunter auch die Catholic Press Association CPA. Sie hatte den Berichtersteller eingeladen, einen Situationsbericht über gesellschaftliche und kirchliche Entwicklungen in Deutschland nach dem Fall der Mauer zu geben. Dieser hatte im Oktober 1989 eine Informationsreise von CPA-Mitgliedern durch die Bundesrepublik und Ost-Berlin organisiert. In seinem Vortrag bezeichnete er die Vorgänge als eine neue Herausforderung für Kirche und Kirchenpresse. Entscheidend sei, ob Kirche und katholische Presse den Menschen auf der Suche nach einer neuen Lebensordnung überzeugende Antworten geben könne. Als Voraussetzung dafür, daß die Kirchenpresse die Botschaft der Kirche glaubwürdig vermitteln könne, nannte er die Verwirklichung von Meinungs- und Pressefreiheit im amerikanisch-demokratischen Sinne in der Kirche.

Für Offenheit in kirchlicher Medienarbeit statt Geheimhaltung und gegen eine Zensur durch kirchliche Behörden hat sich auch der Vorstand der CPA auf seiner Jahresversammlung ausgesprochen. „Wir glauben, daß kein innerer Widerspruch besteht zwischen unserer Aufgabe als katholische Christen und als Journalisten“ – „Wir glauben, daß Redakteure und Reporter der katholischen

Presse Journalisten sind, deren Zuständigkeit in ihrem Sachgebiet respektiert werden sollte“ – so lauten die Kernsätze dieser Erklärung (Wortlaut im Anschluß an diesen Beitrag).

Den ökumenischen Charakter des Kongresses griff schließlich der Präsident des Päpstlichen Rates für Kommunikation, Erzbischof John P. Foley, auf und sprach sich für eine weitgehende Zusammenarbeit der Journalisten aller Kirchen aus, „damit die religiöse Botschaft im Mittelpunkt der Kommunikation steht und die Religion Zugang zu allen Medien hat, insbesondere zum Fernsehen“.

Der Gründer der RCC, Wilmer C. Fields, hat inzwischen angeregt, einen weiteren Kongreß dieser Art in zehn Jahren, im „Jahr 2000 von besonderer symbolischer Bedeutung“ für die religiöse Kommunikation, abzuhalten.

*Ferdinand Oertel (Aachen)*

### Statement by the Board of Directors

*Catholic Press Association*

*Nashville, April 17, 1990*

The board of directors of the Catholic Press Association affirms the following:

We believe that official censorship damages not only the integrity of our publications but also the integrity and credibility of the institutional church.

We believe there is no inherent contradiction in our mission as Catholic Christians and our calling as journalists.

We believe that openness is preferable to secrecy, that accountability is required of all levels of church, and that members of the church have a right to information regarding the activities of the church.

We believe that editors and reporters in the Catholic press are journalists whose judgments in their area of expertise should be respected.

We believe that members of the Catholic press should be aggressive in the exercise of their work and follow professional standards.

We believe that the honest reporting of dissent or controversy in the church is a necessary sign of a healthy and credible institution.

We believe that the Catholic press has the obligation to present diverse viewpoints on non-dogmatic questions being debated in the church.

We believe that the printed word has a permanency and depth lacking in other media and is an indispensable element in effective communications, and therefore evangelization.

We stand ready to assist bishops, publishers and all staff members of the Catholic press in their mission to the church and the world.

### Erklärung des Vorstandes der Catholic Press Association CPA von Nordamerika

Der Vorstand der Catholic Press Association stellt folgendes fest:

- Wir glauben, daß Zensur von offizieller Seite nicht nur der Integrität unserer Zeitschriften schadet, sondern auch der Integrität und Glaubwürdigkeit der Institution Kirche.
- Wir glauben, daß es keinen inneren Widerspruch gibt zwischen unserem Auftrag als katholische Christen und als Journalisten.
- Wir glauben, daß Offenheit der Geheimhaltung vorzuziehen ist, daß Zuverlässigkeit auf allen Ebenen der Kirche gefragt ist und daß Mitglieder der Kirche das Recht haben, sich über die Aktivitäten der Kirche zu informieren.
- Wir glauben, daß Redakteure und Reporter der katholischen Presse Journalisten sind, deren Kompetenz in ihrem Sachbereich respektiert werden sollte.
- Wir glauben, daß Mitglieder der katholischen Presse ihre Arbeit engagiert erfüllen und dabei den professionellen Anforderungen entsprechen sollen.
- Wir glauben, daß ernsthafte Berichterstattung über Dissens oder Kontroversen in der Kirche notwendig ist als Zeichen einer gesunden und glaubwürdigen Institution.
- Wir glauben, daß katholische Presse verpflichtet ist, über unterschiedliche Gesichtspunkte in nicht-dogmatischen Fragen, die in der Kirche diskutiert werden, zu berichten.
- Wir glauben, daß das gedruckte Wort eine größere Dauerhaftigkeit und Tiefe hat als andere Medien und ein unersetzbares Element für eine effektive Kommunikation ist, damit auch für die Evangelisation.

Wir sind bereit, den Bischöfen, Verlegern und allen Mitarbeitern in der katholischen Presse bei ihrem Auftrag für Kirche und Welt beizustehen.

## Katholische Wochenzeitungen in Italien

In Italien nehmen die katholischen Wochenzeitungen eine besondere Stellung ein, auch in der Geschichte der katholischen Presse. Ein Gesamtüberblick über die aktuelle Situation der katholischen Presse in Italien in den 80er Jahren muß notwendigerweise einige Hinweise auf die journalistischen Erzeugnisse von Katholiken enthalten, sonst wäre dieser Gesamtüberblick unvollständig:

- Katholische Tageszeitungen:  
*AVVENIRE*, eine nationale Tageszeitung  
*ECO DI BERGAMO*, eine lokale Tageszeitung
- Nationale katholische Wochenzeitungen mit großer Auflage:  
*FAMIGLIA CRISTIANA*, 1.300.000 Auflage
- Nationale katholische Monatszeitungen mit großer Auflage:  
*IL MESSAGGERO DI S. ANTONIO*,
- Missionszeitschriften:  
 Davon gibt es eine Vielzahl, deren koordinierendes Organ der F.E.S.M.I. (Verband der Missionspresse) ist, der – zumindest für einige Blätter – sehr wichtig ist, nicht nur in kirchlicher, sondern auch in kultureller und für einige Blätter auch in politischer Hinsicht.
- Spezielle kulturelle Zeitschriften:  
 Davon gibt es ein sehr dichtes und ausgedehntes Netz, und es ist sehr schwierig, darüber einen systematischen Überblick zu geben.
- Informationsschriften von kirchlichen Organisationen auf nationaler Ebene:  
 Dies sind Instrumente, mit denen Verbände und Vereinigungen die Öffentlichkeit sensibilisieren wollen und im Geiste des Konzils einen beachtlichen religiösen Einfluß ausüben und zu einem christlichen Leben und zum Zeugnis aufrufen.
- Diözesane Wochenzeitungen:  
 Dies sind Instrumente der lokalen christlichen Gemeinden für die Öffentlichkeit, sie sind im F.I.S.C. (italienischer Verband der katholischen Wochenzeitschriften) zusammengeschlossen.

Die lokalen Wochenzeitungen stellen in der katholischen Presselandschaft eine recht homogene Gruppe dar. Diese Gruppe umfaßt 131 Zeitungen mit einer Auflage von 1.300.000 Exemplaren wöchentlich; außerdem 2.000 Personen für Redaktion, Verwaltung, Berichterstattung, Auslieferung sowie Freunde und Förderer.

Diese Daten allein reichen nicht aus, um das gewaltige Phänomen der katholischen Wochenzeitungen zu verstehen, das eine große geschichtliche

Bedeutung hat (die meisten Zeitungen existieren seit fast oder seit mehr als 100 Jahren), sowie eine große religiöse Bedeutung. Es sind Instrumente der Ortskirchen für deren soziales und kulturelles Engagement. Sie sind traditionell im Leben des jeweiligen Gebiets als „Stimme des Volkes“ verwurzelt. Hinzuzufügen wäre noch ein beachtlicher politischer Stellenwert, auch wenn diese Blätter nicht mit Organen von Parteien oder Vereinigungen verglichen werden können.

Tatsächlich darf dieses örtliche Leben nicht als starrer Provinzialismus verstanden werden, vielmehr als eine konkrete Beteiligung an gesellschaftlichen Entscheidungen, als ein aktives Engagement des Bürgers, in dem der Staat seine wahren Wurzeln wiederfinden muß. Es handelt sich keineswegs um das Italien mit dem Bild der breiten Masse, das die offizielle Presse und das Fernsehen verbreiten, sondern um das Italien vieler Menschen mit ihrer eigenen Geschichte und Kultur, um ein Italien, das unbekannt und vergessen ist.

Dies wird schon durch die Namen der Wochenzeitungen zum Ausdruck gebracht, die noch den Klang des 19. Jahrhunderts haben. Der Ausdruck „Volk“ taucht immer wieder auf, allerdings in unterschiedlicher Anwendung: „Stimme des Volkes“, „Volkswehr“, „Volksfreund“, aber viele Wochenzeitungen tragen den Namen der Stadt, in der sie erscheinen, oder des größten Tales, Berges oder Flusses der jeweiligen Region.

Auch wenn die Ziele und Hauptmerkmale überall gleich sind, sind Stil und Format doch sehr unterschiedlich, so als könne man nicht ein einziges Modell für alle Zeitungen haben. Während die überregionalen Medien einander eher gleichen, müssen die lokalen Wochenzeitungen gezwungenermaßen verschieden sein. Aber darüber wundert sich hier niemand, denn das Land Italien setzt sich aus so vielen Einzelitalien zusammen, wofür die katholischen Wochenzeitungen der überzeugendste Beweis sind. Auch die Art, wie die Zeitung gemacht wird, entspricht oft nicht dem klassischen Schema dieser Branche. Die Zeitungen mit hoher Auflage arbeiten mit zwei oder drei vollzeitbeschäftigten Berufsjournalisten, bei den übrigen überwiegen die Volontäre.

Die Zeitungen unterhalten auch Verbindungen zu ihren Korrespondenten und Vertreibern und arbeiten mit voller Leistung, ohne Verschwendung. Sie verknüpfen Professionalität, die in einigen Fällen ein sehr hohes Niveau hat, mit bürgerlichen, sozialen und religiösen Idealen. Die katholischen Wochenzeitungen sind im F.I.S.C. zusammengeschlossen (Italienischer Verband der katholischen Wochenzeitschriften), dessen Präsident Don G. Donnini ist, der Leiter von Il Luce von Varese. Vor kurzem ist eine Gesellschaft für alle gemeinsamen Dienste entstanden, die C.O.N.S.I.S.. Präsident dieser Gesellschaft ist *Don Giuseppe Cacciari*, der Leiter von L'Azione von Novare.

Der F.I.S.C. hat unter Mitwirkung der Italienischen Bischofskonferenz im März 1988 eine Gesellschaft gegründet, die als Presseagentur fungieren soll. Diese Gesellschaft nennt sich S.I.R. (Servizio Informazione Religiosa) und wendet sich an die Fachjournalisten in diesem Bereich, an die katholischen Wochenzeitungen für Lokalnachrichten und an alle Zeitschriften der Kirchenpresse. Der F.I.S.C., die C.O.N.S.I.S. und die Agentur S.I.R. haben ihren Sitz in der Via

di Porta Cavalleggeri, 143, I-00165 ROM – Tel. 633471 – Fax 633466. Der F.I.S.C. hat Kongresse veranstaltet, um Sinn und Wert dieser Zeitungen zu untersuchen.

Bei einer flüchtigen Durchsicht der doch sehr zahlreichen Informationsschriften über eine Welt, die nie aufhört, Erstaunen und Interesse zu wecken, hat es den Anschein, daß das Phänomen der katholischen Wochenzeitungen, das Ende des letzten Jahrhunderts infolge des starken Engagements der katholischen Bewegung aufgetaucht ist, noch lange nicht verschwinden wird. Der große kulturelle Wandel, der sich in der Kirche vollzogen hat, und die enorme Macht der Medien schienen die lokale Presse Schritt für Schritt auszulöschen. Doch im Gegenteil, diese Presse wächst immer weiter. Neue Zeitungen sind im Süden des Landes herausgekommen. Es ist eine kleine, gesunde Presse, die den Bedarf an lokalen Informationen deckt und die für alle ein Vorbild ist. In diesem Zusammenhang sind die Worte bedeutsam, die der Leiter einer Zeitung während eines Kongresses geäußert hat: „Wenn wir unser Engagement zusammenfassen müßten, würden wir es so formulieren: Wir möchten uns auf unserer Erde so stark einsetzen, daß es uns gelingen möge, den menschlichen Wert zu erfassen, der auch im winzigsten Teil unseres Daseins verborgen ist.“

Die katholischen Wochenzeitungen sind untereinander sehr verschieden, da sie sehr stark in die örtlichen Gegebenheiten eingebunden sind, die in Italien in den einzelnen Tälern, ja sogar in der gleichen Provinz noch sehr unterschiedlich sind, und dies trotz der Modernisierung und Bombardierung durch die Medien. Es gibt bestimmte Wochenzeitungen, die – obwohl sie mit den modernsten Lichtsetzmaschinen ausgestattet sind – immer noch in der gleichen Aufmachung erscheinen wie zur Zeit ihrer Gründung. Warum? Weil die Leser sie so wollen. Es wäre nicht empfehlenswert, etwas zu ändern. Aber nicht nur die Aufmachung ist anders, auch die Motivation ist eine andere.

Was also macht eine katholische Zeitung aus? Ist sie das offizielle Organ der bischöflichen Kurie? Ist sie das Meinungsforum der Katholiken? Ist sie eine unabhängige Zeitung, gegründet von einer Gruppe von Katholiken, die der Kirche nicht verpflichtend sind? Ist sie eine nichtkirchliche Lokalzeitung, auch wenn sie sich am christlichen Glauben orientiert? Die Realität ist noch komplexer als diese Definitionen. All diese Elemente verschmelzen und bringen eine in jeder Diözese andere Mischung hervor, denn die örtliche Mentalität, die jeweilige kirchliche und weltliche Geschichte und selbst die Sprache sind unterschiedlich. Tatsächlich spürt man, daß in den in perfektem Italienisch abgefaßten Formulierungen noch die jeweiligen Akzente, Anspielungen und der Geist des früheren Dialekts mitschwingt.

Gleichwohl gibt es in dieser Welt, die so schwierig in vage Formeln zu fassen zu sein scheint, Motive, auf denen ein gemeinsames Erbe gründet, und die historische Tradition ist zweifellos der Reichtum, der sie alle trägt. Diese Zeitungen sind schon sehr alt. Einige mehr als hundert Jahre, viel andere sind annähernd so alt. Nur wenige sind nach der Erneuerung durch das Konzil entstanden, die meisten reichen bis in die ersten Jahre dieses Jahrhunderts zurück. Und darin liegt auch die Erklärung: Diese Presse ist noch das Echo der Blütezeit des sozialen Katholizismus der Zeit von *Rerum Novarum* von Leo

XIII., auf den viele Bürgerinitiativen, Genossenschaften, Gewerkschaften und Sparkassen zurückgehen. All diese Initiativen wollten das Volk aus seinen jahrhundertalten Nöten herausführen.

Da die Katholiken – freiwillig oder nicht – aus dem politischen Kampf ausgeschlossen waren, haben sie sich Ende des 19. Jahrhunderts im sozialen Kampf engagiert. Und da verstand sich die Zeitung als eine dieser Initiativen. Worin liegt das Geheimnis dieses „Widerstandes“ gegen den Wandel der Zeit, oder vielmehr dieses Aufschwungs der letzten Jahren, in denen die Auflagenhöhe gestiegen ist und neue Zeitungen entstanden sind? Ganz sicher hat man das lokale Erbe als Reaktion auf die immense Macht der Medien aufgewertet. Vor allem aber haben die Anregungen und Initiativen von Katholiken mehr Gewicht bekommen, und die Ortskirchen haben sich aktiv in sozialen Dingen engagiert (oder im sogenannten vopolitischen Raum, um zu unterstreichen, daß die Bewegung nichts mit Politik zu tun hat).

*Don Francesco Ceriotti (Rom)*



## Kirchliche Hörfunkinitiativen in Südtirol

### 1. Geschichtliche und rechtliche Entwicklung der privaten Rundfunklandschaft

Im April 1977 löste die „Freie Südtiroler Welle“, Meran, in Südtirol eine Flut an Neueröffnungen von privaten Radiostationen aus. Der Verfassungsgesichtshof hatte gerade bestätigt, daß in Italien jeder das Recht hat, frei seine Meinung zu äußern, in Wort, Schrift und jedem anderen Verbreitungsmittel.

Seitdem werden im Südtiroler Äther freie Frequenzen einfach besetzt. Ein rechtsverbindliches Lizenzvergabeverfahren gibt es nicht. Auch ein förmliches Verfahren der rechtlichen Anerkennung von Privatsendern fehlt. Nur eine Unmenge von Gerichtsurteilen regelt das Nebeneinander der Privatsender in Italien. Daß es in Zukunft zur Verabschiedung eines Rundfunkgesetzes kommen könnte, fürchten besonders die kleinen unter den Privatsendern. Denn das Gesetz würde Forderungen stellen, zum Beispiel 50 Prozent der Sendezeit mit Eigenproduktionen bestreiten zu müssen. Kostspielige Eigenproduktionen aber könnten sich nur wenige leisten. Die meisten beschränken sich auf die Verbreitung von Musik und Werbung. Manche leisten sich noch den „Luxus“ von Nachrichten oder Veranstaltungshinweisen.

### 2. Kirchliches Engagement bei kommerziellen Privatsendern

Größere Sender erhalten über die Pressestelle der Diözese Bozen-Brixen kirchliche Informationen. Einige Sender sind interessiert daran, daß ein Pfarrer aus dem Sendgebiet ein „Wort zum (Sonn-)Tag“ spricht. Andere Privatsender übertragen auch Gottesdienste. Die Mehrzahl der kommerziellen Privatsender hat keine kirchlichen Sendungen im Programm, einige davon würden jedoch eine verstärkte Informationsarbeit der Kirche begrüßen. Kommerzielle Privatsender mit ausschließlichem Musikprogramm lehnen kirchliche Beiträge in der Regel gänzlich ab.

### 3. Kircheneigene Radioinitiativen (Sender) in Südtirol

Unter kircheneigenen Radioinitiativen werden solche Radiosender verstanden, die in einer Pfarrei gegründet sind und für die Pfarrei, das Dekanat oder eine ganze Region regelmäßig Radiosendungen übertragen.\*

Freie Frequenzen im Südtiroler Äther wurden bereits seit Mitte der 70er Jahre von kommerziellen, privaten Radios genutzt. Medieninteressierte Laien und Geistliche waren es, die seit Anfang der 80er Jahre dann zunächst aus-

\* Die Koordination der genannten Pfarrradioinitiativen nimmt der Medienbeauftragte der Diözese Bozen-Brixen, Dr. Josef Innerhofer, wahr.

schließlich für Live-Gottesdienstübertragungen am Sonntag Radiosender in ihrer Pfarrkirche installierten. Inzwischen, 1989, gibt es in Südtirol zehn solcher „Pfarrsender“, die sich aber je nach ihrem Entwicklungsstand sowie nach der Intention und den Möglichkeiten der Betreiber voneinander unterscheiden.

Es gibt drei Kategorien von Pfarrsendern: zur Live-Übertragung der Sonntagsgottesdienste, mit über die Gottesdienste hinaus erweitertem Programm, mit einem (fast) 24 Stunden-Programm.

### *3.1 Sender zur Live-Übertragung der Sonntagsgottesdienste*

Die Hälfte der bisher bestehenden Pfarrsender werden ausschließlich zur Live-Übertragung von Gottesdiensten genutzt. Anfang der 80er Jahre hatte in dem Ort Sexten, im Osten des Südtiroler Pustertals, ein junger Bursche angefangen, die Gottesdienste aus seiner Pfarrkirche mit einem selbstgebastelten Radiosender im Pfarrgebiet zu übertragen. „Aus Liebe zu den alten Leuten, die nicht mehr zur Kirche kommen können“, berichtet ein Pfarrer. Der Sender sei im Nu beliebt und die Leute dafür sehr dankbar gewesen. „Gerade die technisch einfache Art der Live-Übertragung aus der eigenen Kirche vermittelt viel mehr als die Sendung aus einer sterilen Studioatmosphäre.“ In einigen Gemeinden bringen während des Radiogottesdienstes Helfer die Hl. Kommunion zu Alten und Kranken, die die Messe am Lautsprecher mitverfolgen.

Skeptiker, die befürchtet hatten, durch die Übertragung der Sonntagsgottesdienste im Pfarrsender würde die Zahl der Gottesdienstbesucher zurückgehen, wurden widerlegt. Im Gegenteil gibt es Beispiele für Gemeinden (Taufers), wo nach der Inbetriebnahme des Pfarrsenders der sonntägliche Gottesdienst sogar noch besser besucht wurde als zuvor! Standorte solcher Pfarrsender in Südtirol sind Algund, Bozen, Deutschnofen, Kaltern, Naturns, Neumarkt, Sexten, Taufers, Toblach, Welsberg.

### *3.2 Sender mit erweitertem Programm*

Zwei interessante Beispiele für Pfarrsender, die über die Gottesdienstübertragungen hinaus Sendungen veranstalten, finden sich in Naturns/Vinschgau (St. Zeno Funk) und in Taufers/Pustertal. Beide Sender existieren seit etwa vier Jahren.

Programmfumfang und -art dieser Pfarrradios sind geprägt durch die besondere Initiative, Ideenreichtum und das Charisma der Kommunikationsfreudigkeit, die die Pfarrer und ihre ehrenamtlichen Helfergruppen auszeichnen. In beiden Gemeinden sind um den Pfarrsender herum neue Aktivitäten der Jugendarbeit entstanden. In Naturns und Taufers wird beispielhaft deutlich, wie der Gemeindeseelsorge – nicht bloß im Hinblick auf Kranke, Alte oder Jugendliche – durch das Medium Pfarrradio eine neue Dimension erschlossen wird. Das Pfarrradio macht Kirche am Ort – insbesondere alltags – präsenter. Es hilft der Kerngemeinde, ihr Leben als Kirchengemeinde am Ort intensiver zu erleben. Fernstehende Gemeindemitglieder holt es näher heran, indem einfach auch die Häufigkeit der Wahrnehmung von Kirche durch das Medium Pfarrradio steigt.

Außenstehenden ermöglicht es eine unverbindliche Begegnung mit Kirche und ihrer Botschaft. Der Pfarrsender, so formuliert es Dekan Peer in Naturns, hat zu einer „verdichteten Kommunikation“ nicht nur in der eigenen Kirchengemeinde, sondern in der gesamten Ortschaft geführt.

Übereinstimmend wird in Naturns und Taufers bestätigt, daß die Pfarrdinos eine hohe Akzeptanz in der Gemeinde erreicht haben. Eine Umfrage unter 800 Kirchgängern in Naturns hat ergeben, daß 50 Prozent von ihnen die allmorgendlich von 6.30 Uhr bis 10 Uhr in Wiederholungen ausgestrahlte, 15minütige besinnliche „Morgensendung“ häufig oder immer hören. Eine Abschaffung der Pfarrsender würde zu Protesten führen, so die übereinstimmende Auffassung in den Gemeinden Naturns und Taufers. Ohne jede Aufforderung spenden dankbare Hörer für den Unterhalt der Pfarrsender.

### Beispiel: Pfarrsender Naturns (St. Zeno Funk)

Betreiber: Kirchengemeinde St. Zeno

Sonntägl. Gottesdienstbesuch: ca. 35 %

Mitarbeiter: Ortspfarrrer und ca. 20 Ehrenamtliche

(viele Jugendliche und z. B. pensionierte Lehrer, Techniker)

Technische Reichweite: ca. 10 km Umkreis

Hörerreichweite: ca. 5000 Einwohner

Technische Ausstattung: Cassettenrecorder, Plattenspieler, Mischpult, Mikrophone, Verstärker, Sendeantennen, Umsetzer. Die Ausstattung des „Studios“ in einem Kellerraum des Pfarrhauses besteht lediglich aus handelsüblicher guter HiFi-Technik. Finanzierung: Mittel der Kirchengemeinde und Spenden.

Programmstruktur (täglich von 6.30 bis 22 Uhr):

- Live-Übertragung der Sonntags- und Werktagsmessen.
- Vorproduziert: Morgensendung (ca. 15 Minuten), täglich.  
Wird als Endlosband von 6.30 Uhr bis 10 Uhr wiederholt.  
Inhalt: – Besinnlicher Gedanke in den Tag
  - Lokale Nachrichten/Mitteilungen/Veranstaltungskalender für den Ort Naturns
  - Persönliche Glückwünsche zu Namens-, Geburtstagen, Jubiläum
  - Religiöse Lieder

Gestaltet werden diese Sendungen vom Pfarrer zusammen mit turnusmäßig wechselnden Teams ehrenamtlicher Mitarbeiter (meist Jugendliche).

### – Extrasendungen:

- „Das heiße Eisen“, dienstags ab 10 bis 22 Uhr, ca. 1 Std. vorproduziert als Endlosband sich wiederholend. Der Pfarrer behandelt ein aktuelles (religiöses)Thema. Mehrminütige Worttakes, unterbrochen von religiösen Liedern.

- „Familiengebet“, donnerstags früher Abend, live. Jeweils eine Familie aus der Gemeinde, um den Tisch des „Kellerstudios“ im Pfarrhaus gruppiert, betet z. B. den Rosenkranz vor. Die Hörer sind angehalten, sich zu Hause an diesem Gebet zu beteiligen.
  - „Sportreportage“, freitags, live, gestaltet von ehrenamtlichen Mitarbeitern.
  - „Buntes aus aller Welt“ und „Hitparade“, sonntags, live, gestaltet von ehrenamtlichen Mitarbeitern.
- Geplant ist die tägliche Ausstrahlung des Rosenkranzgebetes aus der Kapelle des örtlichen Altenheims.
- Wenn keine Sendungen laufen, ist das Sendezeichen des Pfarradios zu hören.

Dekan Peer, Pfarrer von Naturns, sieht seinen Pfarrsender als Dienst nicht nur an den Mitgliedern der Kirchengemeinde, sondern darüber hinaus an der gesamten Bürgerschaft des Ortes. Viele Dienste, die früher aus der kirchlichen Gemeinschaft heraus, als Auftrag der Kirche, im kulturellen, gesellschaftlichen und sozialen Bereich geleistet wurden, seien heute an bürgerliche Organisationen und Institutionen übergegangen, so der Dekan. Die Präsenz der Kirche im öffentlichen Leben sei dadurch zurückgedrängt worden. Das Pfarrradio als „Dienst an den Einwohnern einer Ortschaft“ ist für Dekan Peer so auch ein Weg, vorort ein Stück öffentlicher Präsenz von Kirche zurückzugewinnen.

„Unser großes Kapital ist die Zeit“, sagte Dekan Peer. Durch die ständige Wiederholung einer auf Cassette vorproduzierten Sendung über einen bestimmten Tagesabschnitt hinweg (z. B. Morgensendung von 6.30 bis 10 Uhr) multiplizieren sich die Hörer, müssen die Hörer keine Angst haben, die Morgensendung zu versäumen und können nach Belieben die Sendung auch mehrfach hören.

Gleichzeitig, und dies ist bei dem Andrang im Südtiroler Äther sehr wichtig, bleibt die Ukw Frequenz gegen etwaige andere Interessenten gesichert.

Die Machart der Sendungen des Pfarradios, die unmittelbare Ansprache der Hörer durch ihnen persönlich bekannte „Sprecher“ und auch kleine technische Unebenheiten, die einem professionellen Sender als Mangel angekreidet würden, verstärken das Gefühl der Nähe und der Authentizität des Dargebotenen, machen das Pfarrradio lebendig. Die Kommunikation über das Medium Pfarrradio nähert sich so der Qualität, die personale Kommunikation, die persönliche Begegnung, auszeichnet, zumal die persönliche Rücksprache mit dem, der sendet, jederzeit umstandslos möglich ist und praktiziert wird.

„Und am Mittwoch läuft halt nix“, erklärt Dekan Peer und meint, daß es an diesem Tag außer Morgensendung und Live-Gottesdienst keine Extra-Sendungen gibt. Unter künstlichen Produktionszwang setzt der Geistliche sich und seine Mitarbeiter nicht. So kann es auch vorkommen, daß eine Sendereihe abgesetzt wird, weil der betreffende Mitarbeiter keine Zeit mehr hat. Dafür

werden dann irgendwann neue Sendereihen ins Programm aufgenommen. Neben der Kontinuität bestimmter „Sendeleisten“ bleibt also immer uach Raum für Neues.

### *3.3 Kirchen-Sender mit 24 Stunden-Programm*

Im Unterschied zu Pfarrradios im deutschsprachigen Südtirol sendet der größte Sender, der aus einer Pfarrei heraus (vom Pfarrer selbst) betrieben wird, fast nur auf italienisch. Das „RADIO SACRA FAMILIA“ in Bozen ist ein kirchlicher Regionalsender mit ausschließlich religiösem Programminhalt. Betreiber ist Pfarrer Don Hercule von der italienischsprachigen Pfarrei „Sacra Familia“ in Bozen. Der Gemeindepfarrer und 2-3 ehrenamtliche Hilfskräfte (Programmierer) sorgen für die Technik, Jugendliche für die Cassettenproduktion. Die technische Reichweite beträgt 50-80 km, die potentielle Hörerreichweite etwa 300.000 Menschen.

Technische Ausstattung: ca. 20 HiFi-Cassettenrecorder, gesteuert vn einem „Automatic Radio Controller“ (CDE-ARC 101) = Computer, Mikros, Plattenspieler, Mischpulte, Verstärker, Sender, Antennen, Umsetzer. Die Finanzierung wird durch Mittel der Kirchengemeinde und inzwischen vor allem Spenden gewährleistet.

Programmelemente: Von morgens 6.30 h bis nachts 02.00 h.

1. Live-Übertragungen von Gottesdiensten/Andachten aus der eigenen und Nachbarkirchen.
2. Religiöse Cassetten, gekauft, getauscht, selbst produziert.
3. Übernahme kirchlicher Nachrichten via Richtfunkstrecke von Radio Vatikan und Radio Ambrosiano, Mailand.

Reine Musikblöcke (religiöse/klassische Musik) gibt es im Programm mittags von 11.30 – 12.30 h, abends von 22-23 h (Übernahme von Radio Vatikan) und nachts von 24-02.00 h. Während der übrigen Zeit werden im Wechsel jeweils 30 Minuten Wortteil (z. B. Ansprachen, Vorträge, Schriftlesungen, Heiligenlegenden, Erzählungen, Berichte) und 30 Minuten Musik gesendet. Nachrichtensendungen (Übernahmen von Radio Vatikan/Radio Ambrosiano) täglich 8 h, 11 h, 14.30 h, 16 h und abends von 23 bis 24 h.

Radio Sacra Familia ist, auch wenn es aus einer Pfarrei heraus betrieben wird, aufgrund seiner Reichweite und Programmgestaltung eher ein religiöser Regionalsender denn ein Pfarrradio. Aufgrund der automatisierten technischen Programmabwicklung gelingt es dem Pfarrer, der übrigens selbst keine technischen Ambitionen hat, sondern nur Organisator ist, ein religiöses 20 Stunden-Programm zu senden. Dies mit einem minimalen Stab an (ehrenamtlichem) Personal. Hilfreich erweisen sich dabei die Übernahme von Programmteilen per Richtfunkstrecke von Radio Vatikan und Radio Ambrosiano, Mailand, sowie der Austausch von (handelsüblichen) Programmcassetten (Wort u. Musik) mit italienischsprachigen, kirchlichen Radiosendern in ganz Oberitalien. Eine Jugendgruppe der Pfarrei hat im übrigen während der letzten sieben Jahre ca. 500

Programmcassetten im pfarreigenen Studio produziert. Insgesamt verfügt der Sender über rund 5000 bis 6000 Programmcassetten.

Das Motiv des Pfarrers, einen Sender einzurichten: „Den alten, einsamen und kranken Menschen dienen.“ Der Sender sei keine Konkurrenz für die Verkündigung von der Kanzel, sondern ein zusätzlicher Dienst, der über das Gebäude der Kirche hinausreicht. Es sei inzwischen erwiesen, daß auch solche Leute das religiöse Programm hören, die Schwellenangst haben, in die Kirche zu kommen, weil sie schon lange nicht mehr da gewesen sind.

#### **4. Kirche zwischen privatem und staatlichem Rundfunk**

Daß die katholische Kirche in Südtirol einerseits intensiv mit der staatlichen Rundfunkanstalt RAI (Hörfunk und Fernsehen) in Bozen kooperiert, andererseits durch eigene Pfarrsender oder durch Zusammenarbeit mit kleinen kommerziellen Hörfunksendern zusätzliche Aktivitäten im Äther entfaltet, hat bisher nicht zu Problemen geführt. So stellt es zum Beispiel absolut kein Problem dar, daß ein Dekan, der in seiner Gemeinde einen Pfarrsender betreibt, gleichzeitig die Funktion des Diözesan-Fernsehbeauftragten bei der RAI ausübt oder daß der Koordinator der kirchlichen Pfarrradioinitiativen in der Diözese regelmäßig kirchliche Sonntagssendungen im RAI-Hörfunk gestaltet.

Führende RAI-Vertreter sind berufene Mitglieder in der Diözesanfunkkommission. Neben Gottesdiensten und Morgenbetrachtungen überträgt RAI auch regelmäßig zu guten Sendezeiten (zum Beispiel sonntags 12.15 h) kirchliche Informationssendungen. Schriftliche Verträge zwischen RAI und Diözese über kirchliche Sendezeiten gibt es nicht. Die guten persönlichen Kontakte zwischen der Diözese und dem RAI-Funkhaus Bozen sind der beste Garant für die gedeihliche Zusammenarbeit.

Daneben „ist die Mitarbeit der Kirche bei Privatsendern wünschenswert“, heißt es in einem Papier der kirchlichen Rundfunkkommission. Gemeint ist damit das Engagement der Ortpfarreien und örtlichen kirchlichen Organisationen in lokalen, kommerziellen Privatsendern wie auch das Betreiben eigener Pfarrsender. Solches Engagement bedarf jedoch vorheriger Rücksprache mit dem Ordinariat.

Grundsätzlich begrüßt wird die kirchliche Beteiligung im Privatfunk auch vom Vorsitzenden der Diözesanfunkkommission, Regens Weghofer aus Bozen, „weil die Sender vor allem von jungen Leuten viel gehört werden, und die Kirche hier die Chance hat, Verkündigung in solche Wohnzimmer zu bringen, wo sie sonst nicht hinkommt.“

#### **5. Perspektiven des kirchlichen Privatfunkengagements**

Schon an den im Aufbau befindlichen kirchlichen Radioinitiativen in Südtirol ist deutlich abzulesen, daß sich der Kirche durch die Nutzung lokalen Hörfunks im Hinblick auf Verkündigung und Diakonie neue Dimensionen erschließen kann. In manchen Ortschaften ist das Pfarrradio nicht nur für die Ka-

tholiken, sondern für alle Bürger zu einem beliebten Instrument der Nahraumkommunikation geworden. „Verdichtete Kommunikation“ unter den Mitgliedern der Kirchengemeinde und in der Bürgerschaft des Ortes sei ein wichtiges Ergebnis der bisherigen Pfarrradioaktivitäten, so Dekan Peer aus Naturns.

Die bereits vorhandenen Pfarrradioinitiativen abzusichern und durch neue an weiteren Orten zu einem Netz auszubauen, sind vordringliche Ziele dieser Ebene kirchlicher Hörfunkbeteiligung in Südtirol. So gilt es, vor allem hinsichtlich der zu erwartenden neuen italienischen Rundfunkgesetzgebung, die Pfarrsender auf gesetzliche Anforderungen für Privatsender (zum Beispiel 10 Stunden Mindestsendezeit pro Tag) vorzubereiten. Da voraussichtlich nicht jedes kleine Pfarrradio für sich allein die Auflagen erfüllen könnte, wird derzeit ein Modell favorisiert, in dem ein potenter kirchlicher Lokal/Dekanats/Regionalsender die Federführung übernimmt. Dieser Sender, der von den staatlichen Genehmigungsinstanzen die Sendelizenz erhält, stellt mit einem 24 Stunden Mantelprogramm sicher, daß auch kleinste Pfarrsender, die den „Mantel“ übernehmen, ihre gesetzlich geforderten Mindestsendezeiten erfüllen können.

Das „RADIO SACRA FAMILIA“ in Bozen ist bereits heute technisch in der Lage, ein solches Mantelprogramm zu gewährleisten. So wäre es also möglich, auch die durch „RADIO SACRA FAMILIA“ über Richtfunk von „RADIO VATIKAN“ übernommenen und gesendeten Beiträge dann in die Frequenzen der einzelnen Pfarrradios einzuspeisen. Das Pfarrradio irgendeiner kleinen Gemeinde hätte auf diese Weise neben seinen lokalen Programmelementen nicht nur das religiöse Mantelprogramm des kirchlichen Regionalsenders, sondern noch zusätzlich „Weltkirchliches“ von RADIO VATIKAN zu bieten. „Katholisches“ Radio im besten Sinne also!

## 6. Jüngste Entwicklungen

Im Sommer 1989 gründeten die Pfarrsender der Diözese Bozen-Brixen (Südtirol) eine rechtlich anerkannte Genossenschaft unter der Patronanz von Radio Sacra Famiglia. Jeder einzelne Pfarrsender sendet weiterhin seine Gottesdienste und andere Programme, wenn und wann es ihm bleibt. In der sendefreien Zeit wird auf Radio Sacra Famiglia umgeschaltet. Als Genossenschaft werden alle zusammen rechtlich als ein einziger Sender betrachtet mit verschiedenen Lokalprogrammen. Das bringt auch eine finanzielle Erleichterung, da die Steuer für die musikalischen Programme nur einmal entrichtet werden muß. Allerdings sind die Sendungen von Radio Sacra Famiglia zum Großteil italienisch, so daß sie in den Landgemeinden kaum gehört werden. Aber dem Gesetz ist Genüge getan und die Pfarrsender können in ihrer Art weiterbestehen.

Die Verbindung der einzelnen Pfarrsender mit Radio Sacra Famiglia erforderte eigene Sendebrücken. Es wurden in der Zwischenzeit ca. 20 errichtet, so daß heute das ganze Land damit abgedeckt ist, mit Ausnahme des Wipptales zwischen Brixen und Brenner. Dort konnte sich noch kein Pfarrer für einen Sender entschließen. Die Gründung der Pfarrsendergenossenschaft wurde vom diözesanen Presseamt betrieben, das auch sonst die Initiative sehr fördert. Das hatte zur Folge, daß die Zahl der Pfarrsender in den Jahren 1989/90 sprunghaft



angestiegen ist und jetzt ca. zwei Dutzend beträgt. Die meisten beschränken sich immer noch auf die Ausstrahlung ihrer Gottesdienste. 1990 hat sich der Pfarrsender von Brixen unter dem neuen Dekan Leo Munter zu einer Art Pilot-sender entwickelt. In der geräumigen Pfarrsakristei wurde eine eigene Sendekabine eingebaut, mit allen notwendigen Geräten und einer Ecke für Aufnahmen. Je ein deutsches und italienisches Team von Mitarbeitern hat die Betreuung dieses Senders übernommen. Als Auftakt wurde die Woche vor Pfingsten im Anschluß an den Mediensonntag eine „Pfarrsenderwoche“ unter dem Motto „... damit das Wort des Herrn sich ausbreite“ (2 Thess. 3,1) organisiert. Jeder Tag stand unter einem anderen Thema: Kinder, Senioren, Pfarrgemeinde, Diözese, Wort Gottes usw. Der Freitag war den Kranken und Leidenden gewidmet, zu denen der Diözesanbischof selber sprach. Mit dieser Woche sollte der Pfarrsender allgemein bekannt gemacht, weitere Möglichkeiten des Einsatzes überlegt und neue Mitarbeiter gewonnen werden, gab die Pfarrei in einem eigenen Faltblatt bekannt. Jeden Abend um 19.15 werden Pfarrnachrichten ausgestrahlt. Die Sendekabine ist über ein eigenes Telefon zu erreichen und die Bevölkerung gebeten, Namenstage, Todesfälle und andere Informationen, die die Pfarrei interessieren könnten, mitzuteilen.

Die Diözese hat inzwischen einen Techniker beauftragt, die Sendeburgen zu betreuen und die Pfarrer zu beraten. Für die Zukunft wird eine zentrale Sendestation im Pastoralzentrum geplant, das demnächst in Bozen gebaut wird. Dort soll auch eine Nastrothek eingerichtet werden mit Aufnahmen von musikalischen Darbietungen aus der Diözese und interessanten Vorträgen. Diese können dann nach Belieben ausgeglichen werden. Schon jetzt tauschen sich manche Pfarrsender Tonbandaufzeichnungen interessanter Veranstaltungen aus. Die Pfarrsender werden vor allem für größere Pfarrgemeinden eine unersetzliche Möglichkeit der Kommunikation und Hilfe für die Seelsorge sein.

*Josef Innerhofer (Brixen),*

*Eckard Raabe (Berlin),*

*Peter J. Waschinski (Hamburg)*



## Glaube und Pressefreiheit in Ungarn

Zur Freiheit gehört natürlich auch in Mittel- und Osteuropa die Pressefreiheit. Eine der ersten Maßnahmen der totalitären Staaten war es, die freie Meinungsäußerung, den Nachrichten- und Informationsstrom zu verhindern. Diese Periode haben wir in Ungarn als die „harte Diktatur“ der fünfziger Jahre erlebt. Die Kirche wurde in das Getto des Privatlebens und des Altars gezwängt, durfte das Evangelium nicht frei verkünden, weder vor der Öffentlichkeit, noch in den Schulen, und dementsprechend auch nicht in der Presse. Es durfte nur eine, in Umfang und Auflagenhöhe streng begrenzte Wochen- und Monatschrift erscheinen, unter strenger Zensur. Für jede Nummer mußten wenigstens 50 % mehr Manuskripte vorbereitet werden, um auch noch nach Weglassen der von der Zensur als gefährlich beurteilten Schriften über genügend Material zu verfügen.

Die Diktatur verurteilte die Kirche und die katholische Presse nicht nur zum Schweigen, sondern verpflichtete sie auch von Zeit zu Zeit zu Loyalitätserklärungen, die den Interessen der Partei dienten. So wurde der Episkopat gezwungen, die wegen ihrer seelsorgerischen Tätigkeit ins Gefängnis gesteckten Geistlichen, die man der „staatsfeindlichen Verschwörung“ beschuldigte, in Pastoralbriefen zu verurteilen. Diese Deklarationen untergruben natürlich die Glaubwürdigkeit der Kirche, genauer gesagt der Kirchenleitung und der offiziellen kirchlichen Presse.

In den siebziger Jahren wurde die „harte Diktatur“ von einer „weichen Diktatur“ abgelöst. Der Staat machte es zur Prestigefrage, daß die Geistlichen nicht in den Gefängnissen sitzen, die Einschränkung der Gedanken- und Ausdrucksfreiheit nicht so klar auf der Hand liege. Die äußere Zensur hörte auf, sie wurde von der den Journalisten eingepflichten „inneren Zensur“ abgelöst: Jeder mußte wissen, wo die Grenzen der freien Meinungsäußerung liegen, wie weit er gehen kann, welche Meinung als vom offiziellen Standpunkt abweichend angesehen wird. Konkrete Fälle signalisierten den anderen, daß der Stacheldraht zwar unsichtbar wurde, das Lager aber auch weiterhin umzäunt ist. Die Zeitschrift „Vigilia“ stellte einmal eine thematische Nummer über die seelsorgerische Betreuung der Jugend zusammen, sämtliche Manuskripte der Nummer „verschwanden“ aus der Druckerei: einige Chefredakteure wurden kaltgestellt, die zu offen schreibenden Zeitschriften wurden für eine kürzere oder längere Zeitspanne verboten.

In dieser Zeit wurde in Ungarn ein spezielles Kompromiß-System der Lüge geboren. Das Kadar-Regime bot seinen Bürgern einen relativen materiellen Wohlstand, gewisse Freiheitsrechte (Reisen ins Ausland), dafür durfte aber die Legitimität des Parteistaates nicht angezweifelt werden. Dieser verlogene Kompromiß bestimmte auch die Politik der Kirche. Laut offizieller Meinung

---

Der Autor des Beitrages, László Lukács, ist Pressereferent der Ungarischen Bischofskonferenz und Chefredakteur der Wochenzeitung „Uj Ember“ und der Monatszeitschrift „Vigilia“.

herrschte zwischen Staat und Kirche ein „ungetrübtes gutes Einvernehmen“, die Kirchenleitung mußte sich immer wieder zu diesem freundschaftlichem Verhältnis bekennen und dafür wurden ihr von Zeit zu Zeit kleinere Zugeständnisse gemacht („Politik der kleinen Schritte“) – 1984 wurde z. B. erlaubt, daß der Religionsunterricht nicht nur in der Kirche selbst, sondern – mit entsprechender Genehmigung – auch in den Räumen des Pfarrhauses abgehalten werden durfte. 1989 wurde die Einwilligung gegeben, daß auch Privatpersonen Religionsunterricht geben dürfen.

### **Neue Möglichkeiten**

Zu den Zugeständnissen gehörte auch die Abschaffung der Pressezensur (bei Büchern hörte diese Zensur 1987 auf), bei den Verlagen blieben aber die „zuverlässigen“ Lektoren, die meistens eine Garantie dafür waren, daß in den erscheinenden Werken keine heiklen Themen aufgegriffen wurden, es gab auch immer neue Zugeständnisse beim langsamen Anheben der Auflage von Zeitschriften und Büchern. Das Herausgeben neuer Zeitschriften und Zeitungen war aber nicht möglich, bzw. nur im Rahmen der Politik der kleinen Schritte. Nach mehrjährigen Verhandlungen und Versprechungen konnte 1989 eine unabhängige bürgerliche Wochenzeitschrift gegründet, eine weitere katholische Jugendzeitschrift herausgegeben werden. Die Presse eilte der Politik unzweifelhaft voraus. Das machte die Schaffung eines neuen Pressegesetzes unaufschiebbar. Dieses erblickte 1989 das Licht der Welt. Danach besitzt jeder Bürger das Recht, eine Publikation erscheinen zu lassen, sofern sie die öffentliche Sittlichkeit und die Interessen des Staates nicht verletzt.

Es begann die Enthüllung der wahren Geschichte der jüngsten Vergangenheit Ungarns, in erster Linie anhand von Dokumentarfilmen. Viele Filme haben natürlich jahrelang in der Schachtel darauf gewartet, vor die Öffentlichkeit zu gelangen. Dann begann – in den gedruckten und elektronischen Medien – eine Flut von Rückerinnerungen, Memoiren – an die Revolution von 1956, an die nach dem zweiten Weltkrieg von den Russen zum Arbeitsdienst Verschleppten, an die Internierungen, an die ungerechten, rechtswidrigen Verhaftungen, an die aufsehererregenden und geheimen Verfolgungen, Verleumdungen Andersdenkender.

Anfang der achtziger Jahre begann auch die Herausgabe von Samisdatschriften. Und obwohl ihre Verfasser unter polizeilicher Aufsicht standen, etliche Male mißhandelt wurden, man die Schriften beschlagnahmte – die Herausgabe der Blätter wurde im Endergebnis doch toleriert. Ihr Erscheinen und ihre Verbreitung wurden nicht mit drastischen Maßnahmen verhindert.

### **Änderungen bei der katholischen Presse**

Auf diesem Gebiet änderte die kirchliche Presse – auch die katholische – ihr Gesicht viel vorsichtiger und langsamer. Sie blieb der Politik und dem gesellschaftlichen Leben bewußt fern. Die vergangenen Jahre hatten sie gelehrt, daß es noch immer besser ist, nur schweigen zu müssen, als zu verlogenen Treuerklärungen gezwungen zu sein. Das Eis brachen 1988 die mutigen Äußerungen

einiger hervorragender kirchlicher Persönlichkeiten, unter ihnen der Bischöfe, die offen die Ansprüche der Kirche formulierten – z. B. die Forderung nach Wiederherstellung der geistlichen Orden, Auflösung der Friedenspriesterschaft, Freiheit des Religionsunterrichtes und der Presse. Diesen Äußerungen folgten aber anfangs öffentlicher Tadel und Mißbilligung von Seiten der Staatlichen Kirchenbehörde. Die Zensur der Hirtenbriefe wurde erst im letzten Jahr zurückgezogen.

Die Möglichkeiten der neuen Lage ausnutzend, schlug auch die katholische Wochenzeitschrift „Der Neue Mensch (Uj Ember)“ einen neuen Ton an: sie fordert bewußt ihren Anteil am gesellschaftlichen Leben, gibt offen ihre Meinung zu strittigen Fragen kund und erzieht ihre Leser zu diesem freien verantwortungsbewußten Denken – ohne in die Parteipolitik einzugreifen.

Das neue Pressegesetz machte auch die Gründung neuer Zeitschriften möglich, und in den vergangenen Monaten erschienen mehr als zwanzig mehr oder weniger umfangreiche katholische Presserzeugnisse. Leider spüren wir das Fehlen von christlich engagierten Humanwissenschaftlern, von echten Fachleuten gerade auf dem Gebiet der Massenkommunikationsmittel sehr schmerzlich. Es steht also zu befürchten, daß diese Zeitungen, während sie sich fromme pastorale Ziele setzen, es fachlich nur auf ein sehr mittelmäßiges Niveau bringen können.

Die Freiheit gab aber allen die gleichen Möglichkeiten des Erscheinens. So erscheinen jeden Monat Dutzende neue Blätter, und es kommt zu einer echten Konkurrenz. Jede Zeitung wirbt um eine große Leserschaft, und das nicht immer mit redlichen Mitteln. Die Straßen wurden von den verschiedensten Boulevardblättern überflutet, von Ausgaben, die mit Sensationen, Sex und Pornographie Interesse um jeden Preis wecken wollen. Das wurde noch dadurch stark gefördert, daß europaweit bekannte große Pressekonzerne in unserem Land erschienen, der Axel Springer Verlag, Maxwell und Murdoch kauften mehrere Zeitungen auf, es steht also zu befürchten, daß in Kürze ein bedeutender Teil der ungarischen Presse in die Machtsphäre dieser ausländischen Konzerne gerät. Es steht zu befürchten, daß die bisherige diktatorische Lenkung der Presse von dem nicht weniger schonungslosen, nur mit anderen Mitteln um die Macht ringenden Monopol der Konzerne abgelöst wird, und die Wahrheit selbst, Ausdruck und Schutz der echten, grundlegenden Menschenrechte und Werte wieder in den Hintergrund gedrängt werden.

## **Freiheit innerhalb der Kirche**

Das Fehlen der freien Meinungsäußerung hatte auch sehr schwerwiegende Folgen innerhalb der Kirche selbst. Aufgrund der diktatorischen Unterdrückung ging auch der Großteil der Geistlichkeit isoliert, versteckt, in gegenseitiger Furcht und Argwohn der Arbeit nach. Sie taten und verfochten das ihrige im Bewußtsein Recht zu haben, und entwöhnten sich anderer Ansichten, Wirkungsformen, die von den ihrigen abwichen. Sie duldeten keinen Vergleich mit anderen Methoden, keine Kritik, so objektiv oder wohlwollend diese auch waren. Der Geist des II. Vatikanischen Konzils hat die Kirche noch nicht wirk-

lich durchdrungen, und nun trifft eine Kirche mit präkonziliarer Mentalität auf eine post-kommunistische Gesellschaft, mit allen ihren Herausforderungen und Gefahren.

Die kirchliche Presse hat in dieser Lage eine doppelte Rolle zu erfüllen:

1. Sie soll(te) einen echten Dialog innerhalb der Kirche beginnen lassen. Eine wirkliche Gemeinschaft ist nur in lebendiger Kommunikation vorstellbar. Die katholische Presse darf nicht nur zum Sprachrohr des kirchlichen Lehramtes werden, sondern soll sich – nach den Worten Johannes Paul II. – darum bemühen, alle an den großen gemeinsamen runden Tisch der Menschheit zur Diskussion einzuladen. Innerhalb der Kirche besteht heute ein besonders großer Bedarf an aufrichtiger, wohlwollender, innerer Öffentlichkeit, an der natürlichen und offenen Begegnung von Bischöfen und Priestern, von Klerus und Laien. Bei uns war der Ton der offenen und aufrichtigen inneren Kritik bisher ungewohnt, denn die Kirche wurde schon genug von außen angegriffen. Hier müssen wir alle zahlreiche fixierte alte Reflexe, Verteidigungszwänge ablegen, damit eine Atmosphäre der brüderlichen Offenheit, der echten Diskussion entstehen kann; der Diskussion, die nicht Personen angreift, sondern Prinzipien, Methoden miteinander vergleicht, gegeneinander abwägt, bei Aufrechterhalten der guten persönlichen Beziehungen.

Derzeit ist oft ein gegenseitiges Nichtverstehen zwischen Klerus (Bischöfen) und Laien zu bemerken: es sind alles engagierte, eifrige Christen und doch verstehen sie einander nicht. Die Gläubigen empfinden die Predigt des Geistlichen als abstrakt, entfremdet, die keine echte Antwort auf ihre Fragen enthält, sie nicht wirklich anspricht. Die Geistlichen haben dagegen das Gefühl, daß die Gläubigen eine andere Sprache sprechen, andere Ideen aufwerfen, nicht mehr wirklich katholisch sind.

Dieser innere Dialog wäre aber nicht nur deshalb notwendig, damit die Kirche – nach der ursprünglichen Absicht Christi, die das II. Vatikanische Konzil so betont unterstrichen hat – in Wirklichkeit Gottes in der Geschichte wandern-des Volk, eine echte Gemeinschaft sein kann, sondern auch deshalb, weil der Sensus fidelium, der Glaube der Gemeinschaft der Gläubigen zusammen mit dem kirchlichen Lehramt der Hüter des religiösen Erbes ist, das mit Hilfe des Heiligen Geistes unbeirrbar in der Kirche weiterlebt. Lex orandi – lex credendi – bekannten die Alten. Das Gebet ist der Ausdruck des Glaubens – die katholische Presse hat dafür zu sorgen, daß der Glaube der Gläubigen zum Ausdruck kommen kann, in Einheit mit dem kirchlichen Lehramt, in gegenseitiger Ergänzung.

2. Die katholische Presse hat gleichfalls die Aufgabe, den Dialog zwischen Kirche und Welt zu fördern. Die äußeren Schranken sind gefallen – die inneren Schranken müssen wir aber in uns selbst abbauen. Kirche und Christen müssen offen sein für jede Frage, die sie umgibt, sie müssen einen Weg finden, ihren Glauben auch mit den Nichtgläubigen zu teilen, um den Ruf der Liebe Gottes allen Menschen zu überbringen. All das darf keine Einbahnstraße, keine überhebliche Belehrung sein.

Es muß zu einem echten Dialog zwischen Kirche und Welt kommen: der Christ muß auch das Wort der Andersdenkenden vernehmen. Er muß sich die Mühe nehmen, ihren Fragen, ihrer Kritik ins Auge zu sehen, und ihnen objektive Antworten zu geben. Laut II. Vatikanischem Konzil sollen die Christen die Zeichen der Zeit als Botschaft Gottes studieren: die Gesellschaft um die Kirche vermittelt uns die Botschaft Gottes. Wir haben nicht nur den Nichtgläubigen selbst etwas zu sagen, sondern wir müssen ihnen auch aufmerksam zuhören und von ihnen lernen.

In unserem Glauben starke, aber in ihrer Menschlichkeit offene, zum echten Dialog bereite Menschen sind vonnöten, damit es zu diesem gegenseitig fruchtbaren Kontakt kommen kann. Vorerst leben wir aber noch in einer Atmosphäre, in der Argwohn und Mißtrauen vorherrschen, in der wir noch infolge der alten Reflexe die Andersdenkenden automatisch für unsere Feinde halten, in einer Kirche, die an den offenen und aufrichtigen Dialog, an vielseitige Rundtischgespräche noch nicht gewöhnt ist. Die Übung dieses Dialoges ist unzweifelhaft dadurch erschwert, daß nach Auflösung der Diktatur ihre Handlanger noch nicht aus dem öffentlichen Leben – aus der Presse, aber auch noch nicht überall aus der Kirche – verschwunden sind und durch ihre Position das offene Aufeinanderstoßen der Meinungen verhindern, bzw. sich mit Neophyteneifer zu solchen neoliberalen Ideen bekennen, die in der westlichen Sphäre von Europa feste Traditionen haben, bei uns aber – in Mangel eines starken Bürgertums – nie in voller Reife aufgetreten sind. Es gibt Leute, die den Liberalismus absichtlich in Mißkredit bringen, und das ist die Erklärung dafür, daß in Verbindung mit ihm in der ungarischen Presse immer wieder die Anschuldigung des Antisemitismus auftaucht. Das ist ein so schmerzlicher Fragenkomplex, mit dem sich auch die katholische Presse immer von neuem befassen muß, im Sinne der Richtlinien, die das II. Vatikanische Konzil gegeben hat. Wir dürfen nicht vergessen: das Gespräch der Christen ist dann das Richtige, wenn Christus bei ihrem Beisammensein anwesend ist, wenn die menschliche Kommunikation in Seele und Wahrhaftigkeit zum Teil der in der Dreifaltigkeit seit Ewigkeit bestehenden und uns Menschen auch erhebenden Kommunikation wird.

*Laszló Lukács (Budapest)*

---

Der Autor des Beitrages, László Lukács, ist Pressereferent der Ungarischen Bischofskonferenz und Chefredakteur der Wochenzeitung „Uj Ember“ und der Monatszeitschrift „Vigilia“.

## INFORMATIONSFREIHEIT

### *Dokument des UCIP-Rates*

Das Dokument wurde nach Vorarbeiten von Louis Meerts und der Internationalen Kommission der UCIP auf der UCIP-Ratssitzung am 16. Mai 1990 in Baar (Schweiz) verabschiedet.

### **Einleitung**

Es war im 18. Jahrhundert, als die Medien begannen im Leben der Gesellschaft eine Rolle zu spielen. Damals wurden Meinungs- und Pressfreiheit erstmals anerkannt. Diese Freiheit stieß dann im 19. Jahrhundert auf ein wachsendes Interesse: sie wurde als Grundprinzip in den Konstitutionen moderner Staaten verankert.

Diese nationalen Erklärungen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg durch internationale Erklärungen bekräftigt. Die von der Generalversammlung der UNO 1948 proklamierte Universelle Erklärung der Menschenrechte anerkennt diese Freiheit in Artikel 19, und die Europäische Konvention für den Schutz der Menschenrechte und der Grundfreiheiten bekräftigt diese Freiheit 1950 in Artikel 10 in gleicher Weise. Diese Artikel beinhalten für die Unterzeichner-Staaten eine rechtliche Verpflichtung.

Das Zweite Vatikanische Konzil sprach von dieser Freiheit als es in Artikel 5 des Dekretes „Inter Mirifica“ das Recht auf Information unterstrich. Dieser Punkt wurde dann in der Pastoralinstruktion „Communio et Progressio“ 1971 in mehreren Artikeln (13, 33, 34, 44, 86, 87 und 116) entwickelt und entfaltet.

Das Interesse an der Informationsfreiheit gewann in den Entwicklungsländern in dem Maße an Bedeutung als man sich bewußt wurde, daß die politische, wirtschaftliche, soziale

und kulturelle Emanzipation mit der Entwicklung der Medien, das heißt mit der Befreiung und Freiheit im Bereich der Information, wesentlich verknüpft ist. Dies alles hat in Artikel 92 von „Communio et Progressio“, wie übrigens auch im UNESCO-Report von McBride seinen Niederschlag gefunden. Anlässlich früherer UCIP-Kongresse (Wien 1977, Rom 1980) wurde dieser Zusammenhang ebenfalls hervorgehoben.

Die Ereignisse in Zentral- und Osteuropa haben die Informationsfreiheit ihrerseits ins Licht gerückt. Früher geheime Veröffentlichungen erscheinen jetzt öffentlich und bringen die Ideen, Wünsche und Meinungen der unterdrückten Völker zum Ausdruck. Sie heben den wesentlichen Bezug zwischen Meinungsfreiheit, Ausdrucksfreiheit, Informationsfreiheit und den entsprechenden Rechten hervor.

Und wenn wir die Hefte des Internationalen Presseinstituts (London) lesen, die Publikationen von „CPJ Update“ (Komitee für den Schutz von Journalisten, New York), die Veröffentlichungen von „Artikel 19“ – Internationale Organisation zur Verteidigung der Meinungs- und Ausdrucksfreiheit (London), der Statistiken, die das „Observatoire Francais de l'Information“ (Vereinigung für den Schutz der Informationsfreiheit, Montpellier), die Mitteilungen von „Reporter sans Frontières“ – Organisation für die Verteidigung der Pressefreiheit (Paris)



und vieler anderer, sind wir betroffen und bewegt von der großen Zahl von Journalisten, die in so vielen Ländern ermordet und ins Gefängnis geworfen werden, weil man ihnen nicht gestatten will, ihren Beruf in korrekter Weise auszuüben.

In verschiedenen Ländern gibt es auch Situationen, wo Wirtschafts- und Finanzmächte im Gefolge übertriebener Besitzumskonzentration auf die Medien einen solchen Einfluß ausüben, daß diese für die Informationsfreiheit zur Bedrohung und Gefahr werden.

Die UCIP hat heute zwingende Gründe, ihre Aufmerksamkeit auf das Problem der Informationsfreiheit zu lenken. Zuerst, weil es von großer Aktualität ist und in den nächsten Jahren bleiben wird, wenn man eine menschliche Gemeinschaft mit mehr Freiheit aufbauen will. Dann, weil es den katholischen Journalisten, die aus den Quellen lebendigen Glaubens schöpfen, zukommt, den in der Kommunikation tätigen Kollegen ihren Beitrag an kritischer Analyse über die Verantwortung der Informatoren zu leisten.

## Thesen

1. Die Informationsfreiheit ist ein Aspekt der Freiheit des mit Verstand ausgestatteten und in Gemeinschaft lebenden Menschen. Dieser Verstand umfaßt die Möglichkeit zu wählen, nicht in willkürlicher Weise, sondern in Verantwortung, aufgrund von Gewissensprüfung. Die Freiheit ist wesentlich an Verantwortung gebunden. Auch gibt es Grundwerte wie Wahrheit, Gerechtigkeit und Solidarität, die in den zwischenmenschlichen Beziehungen gewahrt werden müssen.

Dieser Mensch ist auch Gottes Bild geschaffene Person. Er ist berufen, seine persönliche und soziale Sendung zu realisieren in einer Welt, die der menschlichen Kreatur immer würdiger werden soll. Die evangelische Botschaft ist für den Christen die Grundlage, auf die er sich für die Orientierung seines Handelns stützt.

2. In der gegenwärtigen Welt spielen die Medien eine immer wichtigere Rolle. Wir leben in einer Kommunikationsgesellschaft. Der permanente Fortschritt im Bereich der Technik und der Elektronik hat eine Medienlandschaft entstehen lassen, die noch nicht in adäquater Weise gemeistert wird. Der Mensch ist sich andererseits seiner Rechte mehr und mehr bewußt und will umso mehr informiert sein und Zugang zu Kenntnissen haben.

3. Die Informationsfreiheit ist die Antwort auf das Verlangen und auf das Recht informiert zu sein. Der Mensch braucht ehrliche, kohärente, vollständige und genaue Information, um die Welt und die Ereignisse, die er entdeckt, zu verstehen, um auf die täglich sich verändernden Umstände eingehen zu können, um in seinem Milieu eine aktive und verantwortliche Rolle spielen zu können, um am wirtschaftlichen, politischen, sozialen, kulturellen und religiösen Leben seiner Zeit teilnehmen zu können. Aus diesem Grunde ist es notwendig, daß er über genügende Instrumente verfügt, die es ihm erlauben, im Rahmen seiner persönlichen und sozialen Bedürfnisse eine freie Wahl zu treffen. Anderenfalls ist sein Recht auf Information nicht garantiert (Communio et Progressio 34).

4. Diese Informationsfreiheit ist nicht willkürlich. Sie darf Ideologie nicht untergeordnet sein. Wie es im



Dekret „Inter Mirifica“ heißt, muß der Inhalt der Information und die Wirkung, die die Information auf die Öffentlichkeit haben kann, beachtet werden (4). Die Menschenrechte und die menschliche Würde müssen respektiert werden (5). Der Mensch hat ein Recht auf persönliche Ehre, auf Respekt seines Privatlebens. Szenen von Gewalt und Pornografie sollen nicht gezeigt werden, vor allem nicht in Medien, die für Kinder bestimmt sind, wobei auf die Sprache des Bildes, das aggressiver sein kann als das Wort, geachtet werden soll.

5. Die Informationsfreiheit ist wesentlich mit Verantwortung verbunden. Sie ist eine Anwendung der Gewissensfreiheit. Verantwortung ist der höchste Ausdruck von Freiheit. Diese Freiheit ist also nicht Selbstzweck, auch nicht höchster Bewertungsgrund, auch nicht Rechtfertigung für jegliche Methode, sondern zuallererst die normale Bedingung für wahre Information. Man kann von ihr guten und schlechten Gebrauch machen (E. Gabel; *Communio et Progressio* 13). Unbeschränkte und absolute Freiheit führt ins Chaos. Planifizierte Freiheit führt zur Versklavung. Verantwortungliche Freiheit, die den Menschen in all seinen Dimensionen achtet, gründet auf Werten, die Person und Gesellschaft betreffen (vgl. *Inter Mirifica* 5).

6. Es besteht eine wechselseitige Verbindung zwischen Freiheit, Wahrheit und Aufrichtigkeit. Freiheit ist eine notwendige Bedingung, um die Wahrheit eines Faktums so vollständig wie möglich zu erfassen. Die gesammelten Informationen müssen in voller Aufrichtigkeit veröffentlicht und, wenn sich Irrtum eingeschlichen hat, berichtigt werden. Das Recht auf Gegendarstellung soll anerkannt und

respektiert werden. So erfüllen die Medien ihre soziale Funktion. Die Öffentlichkeit vertraut den Medien, wohlwissend daß absolute Objektivität nicht existiert, daß aber subjektive Wahrhaftigkeit das Resultat kompetenten und ehrlichen Recherchierens ist. Die Öffentlichkeit betrachtet die Medien als ihr verlängertes Ohr und Auge.

7. Eine freie Information ist für die Bildung einer gesunden und authentischen öffentlichen Meinung unerlässlich. Das Fehlen einer öffentlichen Meinung ist ein Mangel, ein Gebrechen, eine Krankheit des sozialen Lebens (Pius XII, Botschaft an den 3. Weltkongreß der UCIP). Die öffentliche Meinung ist eine Konsequenz der sozialen Natur des Menschen. Die freie Äußerung seiner Ideen ist der notwendige Beitrag zur Realisierung der öffentlichen Meinung (*Inter Mirifica* 8; *Communio et Progressio* 24-28). Durch diese Freiheit übt die freie Information in der Gesellschaft auch die unentbehrliche Funktion der Kritik und Kontrolle aus.

8. Der Staat muß in erster Linie die Freiheit der Bürger fördern und schützen; er muß die Informationsfreiheit und das Recht auf Information garantieren (*Communio et Progressio* 86 et 87). Auf diese Art und Weise kommt ein Dialog zustande und entwickelt sich Meinungsvielfalt und Ideekonfrontation, die ein Beitrag ist zu wahrer Kommunikation, an der die Öffentlichkeit zu beteiligen ist. Denn „Kommunikation ist geben und erhalten“ (*Communio et Progressio*). Auf diese Art und Weise erscheint die Kommunikation zwischen den Menschen als letzter Grund für die Information. Meinungspluralismus und Kommunikation sind Grundbedingungen für wahre Demokratie.



9. Nicht nur politische Macht sondern auch wirtschaftlicher und ideologischer Druck kann die Ausübung der Informationsfreiheit schwierig, ja unmöglich machen (*Communio et Progressio* 87). Zu große Wirtschaftskonzentrations- oder Medienmonopolsituationen bedeuten Bedrohung, ja Gewalt. Von Wirtschafts- und Finanzmächten ausgeübte Manipulation ist genauso inakzeptabel wie jene politischer Mächte. Die Information ist nicht in erster Linie eine Ware oder ein Propagandamittel, sondern ein soziales Gut zum Nutzen der Person und der Gesellschaft. Die politische Macht ist dafür verantwortlich, daß Pressepluralismus gewährleistet ist. Es kommt der nationalen Kollektivität im Rahmen des Staates oder anderer spezifischer Instanzen zu, die rechtlichen und wirtschaftlichen Bedingungen zu schaffen, damit einseitige Verhältnisse, die das Resultat des brutalen Spiels der ausschließlichen Marktwirtschaft sind, ausgeglichen werden können.

10. Die wirtschaftliche, soziale, politische und kulturelle Entwicklung ist wesentlich verbunden mit der Entwicklung der Medien und mit ausreichender Information (*Inter Mirifica* 92). Dies ist von grundlegender Bedeutung für die Länder der Dritten Welt wie auch für jene Länder, die vor kurzem aus einem autoritären System in die Freiheit entlassen wurden. Die Informationsfreiheit ist ein wesentliches Element für die Teilnahme aller Bürger an vollständiger Emanzipation und am authentischen Fortschritt der Gesellschaft.

11. Trotz der Universellen Erklärung der Menschenrechte, die die Meinungsfreiheit proklamiert, werden immer noch Jahr für Jahr Journalisten wegen dieser Freiheit ermordet, ins Gefängnis geworfen und gefoltert.

Sehr oft werden katholische Journalisten verfolgt, weil sie die Wahrheit aus Überzeugung verteidigen. Diese Manifestationen der Gewalt sind zu verurteilen, weil sie mittels jeglicher Art von Druck darauf aus sind, verstümmelte und vorgegebene Informationen zu verbreiten; sie sind ein Attentat auf die Grundrechte des Menschen. Wir sind überzeugt, daß die Wahrheit den Menschen freimachen wird.

12. Die Informationsfreiheit beinhaltet auch die Realisierung der notwendigen Voraussetzungen, daß Religionsfreiheit in den Medien gefordert werden kann (*Communio et Progressio* 87). Dieses Recht ist übrigens auch in der Universellen Erklärung der Menschenrechte enthalten; und das 2. Vatikanische Konzil hat es im Dekret „*Inter Mirifica*“ 3, unterstrichen.

Die Pastoralinstruktion „*Communio et Progressio*“ proklamiert auch die Notwendigkeit der öffentlichen Meinung in der Kirche und die Notwendigkeit für die Glieder der Kirche, sich der Freiheit bewußt zu sein, ihre Ideen zum Ausdruck zu bringen; diese Freiheit gründet auf dem Sinn des Glaubens („*sensus fidei*“) und auf der Liebe. Diese Freiheit bedingt Informationsfreiheit, die auch im Dialog mit jenen, die nicht zur Kirche gehören, zum Ausdruck kommen muß. Die verantwortliche Autorität soll darauf achten, daß ein legitimer Meinungsaustausch in der Freiheit von Gedanken und Wort stattfinden kann. Die Kirche braucht die Reaktion der Zeitgenossen, seien sie katholisch oder nicht, bezüglich der Ereignisse und der Entwicklung der Ideen (*Communio et Progressio* 115, 116 und 122).

Die Pastoralinstruktion unterscheidet in klarer Weise zwischen

Glaubenswahrheiten und der Kirche als Teil der menschlichen Geschichte. Die Instruktion fügt hinzu, daß der Bereich des Dialogs in der Kirche fast unbeschränkt ist (117). Diese Freiheit bedeutet, daß der katholische Journalist im Bereich des Informationsprozesses Verantwortung übernehmen muß in klarem Wissen und Gewissen zum Zweck des Aufbauens, nicht des Niederreißens. Über die Verschiedenheit der Meinungen unter Christen zu berichten, ist heute ein normaler Informationsvorgang; dabei soll dem „Sinn der Kirche“ Rechnung getragen werden. Es handelt sich um ein persönliches Engagement des Journalisten in seinem eigenen Berufsbereich (E. Gabel).

Und in der Konzilskonstitution über die Kirche heißt es im 4. Kapitel, das von den Laien handelt: Sie sollen den geweihten Hirten der Kirche „ihre Bedürfnisse und Wünsche mit der Freiheit und dem Vertrauen, wie es den Kindern Gottes und den Brüdern in Christus ansteht, eröffnen. Entsprechend dem Wissen, der Zuständigkeit und hervorragenden Stellung, die sie einnehmen, haben sie die Möglichkeit, bisweilen auch die Pflicht, ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, zu erklären“ (37). Dies ist die Ausfaltung von Ideen von Pius XII, der sagte, daß der katholische Journalist wie alle Gläubigen, sich bewahren müsse sowohl von stummer Servilität wie von unkontrollierter Kritik. In diesem ganzen Bereich spiele gegenseitiges Vertrauen eine besondere Rolle. In diesem Geist kann die

katholische Presse ihre prophetische Funktion, ihre Kontestation und ihre kluge Kritik, gepaart mit authentischer Liebe für die Kirche, vorbringen (E. Gabel).

### Zum Abschluß

Wir leben in einer außergewöhnlichen Periode der Freiheitsgeschichte, und die Information spielt dabei eine herausragende Rolle. Der Journalist informiert die Öffentlichkeit Tag für Tag über die Ereignisse und die Entwicklung der Ideen; im Maße der Entwicklung der Informationsfreiheit entwickelt sich auch die Zahl der Informationen. Der Person und der Gesellschaft gegenüber hat der Journalist eine schwere Verantwortung. Der katholische Journalist muß sich als Mitglied der menschlichen Gesellschaft und der Kirche dieser Verantwortung umsomehr bewußt sein. Die Informationsfreiheit ist, im Bereich der Wahrheit und der Aufrichtigkeit, ein universelles, unverletzliches und unveräußerliches Recht, ein Naturrecht (vgl. die Enzyklika „Pacem in Terris“). Sie ist ein kostbares Gut und ein Faktor des Fortschritts für den Menschen.

Dieser Kampf für die Freiheit kennt kein Ende (E. Mounier, *Gesammelte Werke* III, Seite 483). Um eine Welt freier Menschen aufzubauen, braucht sie sowohl Wegweiser wie Verteidiger (Kardinal R. Etchegaray, „L'Evangile aux couleurs de la vie“, Seite 207).

## Zehn Prinzipien der katholischen Kirchenpresse

*Der Präsident der FIAPE, P. Kevin Donlon, überreichte dem UCIP-Rat, in seinem Rapport vom 16. Mai 1990, die „Zehn Prinzipien der katholischen Kirchenpresse“. In seiner Einführung und in seinem Kommentar zu diesen Prinzipien erklärte Kevin Donlon, daß kein anderes Organ und kein anderes Departement kirchlicher Arbeit ein besserer Ort für den Dialog und die innerkirchliche Diskussion im Hinblick auf die nötige Konsensfindung sei als die Kirchenpresse. Die Prinzipien wurden von der Internationalen Förderung der Verbände der Kirchenpresse (FIAPE) an ihrer Sitzung im Mai 1990 in Baar, Schweiz, verabschiedet und dem UCIP-Rat zur Kenntnis gegeben:*

1. Nach der Pastoralinstruktion „Communio et progressio“ ist kirchliche Presse „ein Spiegel, der die Welt reflektiert, und das Licht, das ihr den Weg zeigt“ (138). Dementsprechend ist der Hauptzweck der katholischen Kirchenpresse, den Katholiken zu helfen, die Welt zu verstehen und in ihr den Auftrag als Christen zu erfüllen. Deshalb nehmen alle Zeitschriften, die in juristischer oder pastorale Weise mit der Kirche verbunden sind, am Verkündigungsauftrag der Kirche teil.

2. Der Auftrag der katholischen Kirchenpresse, der aus dem Öffentlichkeitsauftrag der Kirche erwächst, muß in professioneller und nicht in rein frommer Weise erfüllt werden. Deshalb muß die Kirchenpresse mit den notwendigen personellen und materiellen Mitteln ebenso ausgestattet werden wie die Kirche es bei ihren anderen Aktivitäten im pastoralen und Bildungsbereich ist.

3. Die katholische Kirchenpresse muß vollständig, wahr, genau und offen berichten. Sie entspricht damit dem Recht der Gläubigen, sich über alles zu informieren, was eine aktive Teilnahme am kirchlichen Leben erfordert (Communio et progressio 119).

4. Die katholische Kirchenpresse dient bei der Verbreitung der Glaubenswahrheiten gemäß der Lehre der Kirche, und beim Auftrag des Papstes und der Kirche zu lehren und zu hören.

5. Die katholische Kirchenpresse bildet ein Forum für den echten Dialog in der Kirche und spiegelt dabei zugleich die Einheit und Verschiedenheit in Kirche und Welt.

6. Die katholische Kirchenpresse beleuchtet die Ereignisse in der Welt im Licht des Glaubens und hilft dem Leser zur Bildung seiner eigenen Meinung für verantwortliche Entscheidungen gemäß christlicher Werte.

7. Die katholische Kirchenpresse vermittelt der Gesellschaft die Bedeutung des menschlichen Geschehens aus christlicher Perspektive. Sie betont besonders die Werte der Menschenwürde und der Menschenrechte.

8. Die katholische Kirchenpresse trägt dazu bei, die Probleme in Kirche und Gesellschaft ins Bewußtsein zu heben. Sie informiert die Menschen über die menschlichen und göttlichen Grundwerte, die ein friedliches Zu-

sammenleben und örtlicher, nationaler und Weltebene aufbauen.

9. Die Rolle des Eigentümers, Herausgebers, Verlegers und der Redaktion der katholischen Kirchenpresse muß mit dem Ziel eines gegenseitigen Vertrauens und eigenständiger Verantwortlichkeiten klar definiert werden.

10. Die katholische Kirchenpresse ist ein unverzichtbares Mittel der Grundinformation für die Kirche. In einer pluralistischen Welt und einer Welt der Medien hat die Kirchenpresse die Aufgabe der Ergänzung, Vertiefung und Erklärung des Verkündigungsauftrages der Kirche zum Wohle aller.

# „Communio et progressio“ kommt in die Jahre

## Fragen an den Päpstlichen Rat für die Kommunikationsmittel

Die Pastoralinstruktion „Communio et progressio“, die im Auftrag des zweiten Vatikanischen Konzils erstellt und am 23. Mai 1971 veröffentlicht wurde, hat damals zu Recht großes Aufsehen erregt. Sie zeigte sowohl für die innerkirchliche Kommunikation als auch für den Umgang der Kirche mit den „sozialen Kommunikationsmitteln“, den Medien, neue Wege auf und ließ vor allem das Bemühen erkennen, den Informationserwartungen der Öffentlichkeit und den Eigengesetzlichkeiten der Medien Rechnung zu tragen. Diese Wege wurden zwar nicht immer und überall beschritten; aber die Instruktion bildete den Orientierungsrahmen für kirchliches Handeln im Medienbereich.

Die Diskussion darüber, ob die Instruktion auch den Entwicklungen der letzten 20 Jahre im Bereich der Massenmedien noch gerecht wird oder ob diese Entwicklungen eine Überarbeitung nahelegen, ist in den letzten Jahren kontrovers geführt worden. Es gibt gute Gründe – pro und contra. Dagegen spricht, daß die kommunikationstheoretischen Grundlagen, die im Licht des Evangeliums und der kirchlichen Lehre und Tradition entfaltet wurden, eine gewisse Zeitlosigkeit beanspruchen können und in der kirchlichen Praxis weithin noch nicht hinreichend umgesetzt werden. Eine Fortschreibung der Instruktion beschwört andererseits die Gefahr herauf, daß eine noch größere Kluft zwischen dem Zielanspruch und der Aufnahmefähigkeit derer, für die sie gedacht ist, entsteht. Eine Instruktion mit einem pastoralen Anliegen muß aber gerade dies vermeiden, da sie praxisverändernd wirken soll.

Im Hinblick auf das 20jährige Jubiläum von „Communio et progressio“ liegt es nahe, jetzt zu entscheiden, ob die Pastoralinstruktion fortgeschrieben werden soll. Auf jeden Fall würde dadurch eine anregende Auseinandersetzung für den Problembereich des Kommunikationswesens angestoßen. Vielleicht wären auch pastorale Impulse zu erwarten, die einer Umsetzung der in „Communio et progressio“ grundgelegten Einsichten und Forderungen zugute kämen. Voraussetzung für eine sachdienliche Fortschreibung wäre die entsprechende Kompetenz des hierfür zuständigen Päpstlichen Rats für die sozialen Kommunikationsmittel, eine Kompetenz, die dieses Gremium bei der Erarbeitung der Instruktion vor 20 Jahren gezeigt hat.

Zweifel an einer solchen Kompetenz melden sich jedoch an, wenn man die Richtlinien für die ökumenische und interreligiöse Zusammenarbeit im Kommunikationswesen, die der Päpstliche Rat für die sozialen Kommunikationsmittel kürzlich herausgegeben hat, kritisch betrachtet. In diesen Richtlinien wird eingangs gesagt, daß der Zugang zu den Medien für die Kirche leichter sei, wenn die gebündelte Vertretung von verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, aber auch darüber hinaus von Vertretern anderer Religionen zu erreichen versuche, daß „das Religiöse in den Massenmedien wirksam präsent sein kann“ (Abs. 1). Mit fast deckungsgleichen Floskeln wird sechsmal wiederholt, daß die Identität katholischer Initiativen gewahrt bleiben und die Darlegung der spezifisch katholischen Botschaft in all ihrer Fül-

le gewahrt sein müsse. Empfohlen wird eine faire Aufteilung der finanziellen Mittel, gefordert wird eine sachgerechte Medienarbeit und eine Untersuchung dieses „Programms“ durch die Dynamik der katholischen internationalen Medienorganisationen.

Die Suche nach Substanz in diesem Dokument, in dem sich Selbstverständlichkeiten und Platitüden aneinanderreihen, bleibt ohne Ergebnis.

Es fällt schwer, sich angesichts dieser „Visitenkarte“ eine sachgerechte Überarbeitung von „Communio et progressio“ durch den Päpstlichen Rat für die sozialen Kommunikationsmittel vorzustellen. Statt dessen sei die Anregung erlaubt, eine gründliche und weltweite Untersuchung darüber anzustellen, in welchem Maße die Aussagen der Instruktion rezipiert und ihre Forderungen in den vergangenen 20 Jahren realisiert worden sind. Vor allem wäre es eine verdienstvolle Aufgabe für den Päpstlichen Rat, ein kritisches Nachdenken über die Frage anzuregen, inwieweit die kommunikationstheoretischen Prinzipien und deren Ausfaltungen, die in „Communio et progressio“ nachzulesen sind,

sowohl im innerkirchlichen als auch im säkularen Kommunikationswesen Beachtung gefunden haben.

Defizite im Bereich der Kirche sind nicht zu übersehen; aber es gibt nicht geringere Defizite auch in der säkularen Publizistik. Man denke etwa an die Kennmarke „Kritische Publizistik“, der sich mancher Journalist auf eine fragwürdige, mitunter geradezu einfältige Weise verschrieben hat. Es gibt Veröffentlichungen in der Presse, im Hörfunk und im Fernsehen, die weder die notwendige Sachkenntnis noch eine um Objektivität bemühte Darstellung noch die Rolle des fairen Vermittlers, die der Journalist spielen sollte, erkennen lassen.

Die Bedeutung unseres Kommunikationswesens für den lebendigen Bestand und die Entwicklung unserer Gesellschaft legt eine ständige intensive Reflexion nahe. Hierfür bietet sich die Pastoralinstruktion „Communio et progressio“ als Richtmaß an. Der Päpstliche Rat für die Kommunikationsmittel könnte unter diesem Aspekt eine sinn- und verdienstvolle Initiative ergreifen.

*Wilhelm Schätzler (Bonn)*

---

Prälat Wilhelm Schätzler ist Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz. Wir haben seinen Beitrag übernommen aus KNA, 'Am Wege der Zeit', 6./8. Juni 1990